



Ein ganz gewöhnliches Gedicht

Wer von einer Urlaubsreise zurückkehrt, der sollte sich auch eine neue Arbeit auf den Schreibtisch legen, um die neugewonnene Frische für diese zu nutzen. Hier ist das eine schmale Lyrik-Anthologie, die ein Literat namens Yao Ho (um 831) zusammenstellte: Chih-süan chi, „Aus tiefster Dunkelheit“, ungefähr hundert Gedichte, überwiegend solche von Zeitgenossen des Kompilators. Sonst läßt sich nicht absehen, was die in dieser „Blütenlese“ versammelten Autoren und Texte verbindet. Das bedarf wohl einiger Untersuchungen.

Mehr als 50.000 Gedichte sind aus den Jahrhunderten der T'ang-Dynastie überliefert, und als echte „Blütenlese“ erscheint diese Sammlung nicht. Zwar beginnt sie mit drei Gedichten des berühmten Wang Wei (701-761), doch die hier wiedergegebenen Gedichte von ihm zählen zu seinen schwächsten. Dann folgen fünf Gedichte von Tsu Yung (um 724), einem kaum bekannten Poeten. Eines ist mit „Zur Erinnerung an den Abschied von Lu Hsiang“ überschrieben und lautet:

Der Morgen kam, schon faßten wir die
Hände;
die Trennung dann zerriß erneut das Herz.
Wer hier abreist, muß den Fluß Pa durch-

queren;
am Berge Shang verlor sich dann sein Weg.

Die alten Gefühle! Ach, laß sie genug sein!
Verbannt aus dem Amt? Das ertrage ich kaum.
Den Aufrechten begegnet das allenthalben.
Wem mögen da Tränen das Hemd benetzen?

Unter den genannten 50.000 Gedichten sind wohl einige tausend solche Abschiedsgedichte. Ein hauptstädtischer Beamter des Kaisers mußte stets damit rechnen, in ein fernes Provinzamt „verbannt“ zu werden. Freunde und Kollegen gaben ihm dann das Geleit – bis zu einer bestimmten Stelle an dem Flusse Pa, der die Hauptstadt Ch'ang-an durchquerte, bis zu einer Brücke.

Gedichte wie dieses weisen Eigenheiten auf, denen eine Übersetzung selten gerecht wird. Acht Verse zu je fünf Schriftzeichen sind das. Ihre Inhalte legen, wie hier, eine Gliederung in zwei Strophen nahe, doch ein Reim bei den geradzahligen Versen hält alle acht zusammen. Nach dem zweiten Zeichen eines Verses ist eine Zäsur meistens unübersehbar.

Für die Binnenstrukturen der Verse, die paarweise aufeinander bezogen werden, gelten Regeln, die denen des Versmaßes in westlichen Sprachen ähneln. Hier weisen die Verse 3 und 4 folgende tonale Struktur auf:

^ ^ - - ^
- - ^ ^ -

Seinerzeit wurden die Wörter in fünf Tonarten artikuliert, den drei schiefen (^) und den beiden ebenen (-). Die reimenden Wörter sollten – dies eine der damit verbundenen Regeln – sollten stets einen ebenen Ton tragen. In den aufeinander bezogenen Versen sollten die Wörter tonal spiegelbildlich erscheinen, wie hier. Aber das ist ein idealer Fall, denn Ausnahmen waren festgelegt. – Übrigens, die Verse 7 und 8 zeigen die gleiche tonale Struktur, was interpretierenswert sein mag.

Über den Autor Tsu Yung und über den verabschiedeten Lu Hsiang ist so wenig bekannt, daß der Anlaß des Gedichts unklar bleibt. Ein politisch kritischer Unterton ist jedoch unübersehbar, wie Vers 7 zeigt: Was soll einem aufrechten Manne – bei einer Regierung wie der gegenwärtigen – schon anderes blühen als die Verbannung!

In Gedichten dieser Art ist verpönt, das Wort „ich“ zu verwenden. Zwar läßt sich das in den Übersetzungen nicht nachahmen, doch in Vers 6 erscheint dieses „ich“ auch im Text. Vermutlich läßt auch diese explizite Verwendung Schlüsse auf die Hintergründe der ganzen Sammlung zu – wie auch der Berg Shang in Vers 4.